Spannend reisen als B-Passagier

Autor(en): **Rolli, Walter Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 13

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-606923

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Spannend reisen als B-Passagier

VON WALTER MAX RÖLLI

Wie wir alle wissen, ist die Einführung der A- und B-Post ein voller Erfolg. Darum erwägen die PTT gegenwärtig den Bau von speziellen Lagerhäusern, welche der Zwischenlagerung der B-Post dienen sollen. So kann in Zukunft verhindert werden, dass ein B-Brief gleich schnell ist wie ein A-Brief, was immer wieder zu verärgerten Reaktionen aus dem Publikum führt. Schliesslich ist für den geldbewussten Schweizer nichts ärgerlicher, als wenn er zusätzliche 30 Rappen für die Katz investiert hat und sich nachträglich sagen muss: «Hätte ich diesen Brief doch nur mit der B-Post spediert!» Dies soll in Zukunft nicht mehr vorkommen, schliesslich fühlen die PTT am Puls der Konsumentenwünsche.

Gleichzeitig sickerte durch, dass auch die SBB nicht hinter dem gelben Bruder nachstehen wollen und zur Verbesserung des Betriebsablaufs ebenfalls grosse Pläne hegen. Der dringende Wunsch der Bahngewaltigen wäre es, dass möglichst viele Reisende ohne Halbtaxabonnement in den verkehrsschwachen Zeiten die Regionalzüge benützen würden. Doch leider zeigt sich die Kundschaft ziemlich bockig und mag nicht so recht auf diesen zweifellos sehr effizienten Vorschlag eingehen.

Deshalb ist beim SBB-Verwaltungsrat die (noch streng geheime) Idee aufgetaucht, A- und B-Züge einzuführen. Dass noch niemand auf diese genial einfache Idee gekommen ist, löst heute bei den Fachleuten peinliches Erstaunen aus. Und so soll es funktionieren: Die A-Züge fahren pünktlich zu den im Fahrplan angegebenen Zeiten und sollen auch pünktlich am Zielort eintreffen, zu einem höheren Tarif selbstverständlich. Grosszügigerweise wird dabei nicht auf die Auslastung der Züge geachtet, der Zug fährt auf alle Fälle.

Anders beim B-Zug: Er fährt erst, wenn er genügend besetzt ist, wobei die Besetzungsquote noch Gegenstand heftiger Kontroversen im SBB-Verwaltungsrat sein soll. Erst wenn ein B-Zug genügend besetzt ist, wird das Zeichen zur Abfahrt gegeben.

Diese im wahrsten Sinne des Wortes bahnbrechende Idee trifft gleich drei Fliegen auf einen Schlag, was bei den SBB nicht gerade alltäglich ist. Erstens werden die Züge viel besser ausgelastet, zweitens spart man Rollmaterial und Personal, und drittens bringt es enorme finanzielle Vorteile, die dazu führen dürften, dass das Defizit der Staatsbahn dahinschmilzt wie der Schnee im März. Allerdings – dies sei nicht verschwiegen – ist man noch am Überlegen, wie verhindert werden kann, dass die Passagiere nur eine bis drei Stationen weit fahren und der Zug nachher dann doch wieder schlecht besetzt ist. Für Anregungen, die zur Lösung des Problems führen, ist der SBB-Verwaltungsrat sehr dankbar. Und noch etwas: Für die B-Fahrer wird es bei den SBB spannend, denn jede solche Reise gewinnt wieder eine Dimension von Abenteuer!

Papa und das Wetter

Sogar das Wetter ist nicht länger so.
An Weihnacht regnet's, und die Luft ist schwül.
Dafür ist dann der Juli plötzlich kühl –
ist wirklich alles nicht mehr comme il faut?

Mein Vater pflegte seinen Kopf zu schütteln,
wenn er die Meldung in der Zeitung las
vom Frühjahrshagel, der das Treibhausglas
im Mittelland zerklopfte wie mit Knütteln.

Und wenn die Reuss im Kanton Uri wild
Geschiebe auf die Gotthardrampe schob,
dann sagte er verstohlen ein Gottlob –
der Herrgott führt noch anderes im Schild.

Und rissen die Lawinen Dörfer weg
und fegten Skitouristen von den Hängen,
so sagte er: Hör bitte auf zu zwängen,
was sinnlos scheint, hat dennoch seinen Zweck.

Kein Winter ohne Eis am Fensterglas.
Kein Sommer, der nicht in der Hitze zitterte.
Mein Vater lachte stumm, wenn es gewitterte.
Und kam der Herbst, war nebelnass das Gras.

Wie sehr das Wetter uns seither betrogen –
mein Vater weiss es nicht, er lebt nicht mehr.
Es ist nicht mehr vergleichbar mit vorher.
Wann sah ich nur den letzten Regenbogen?

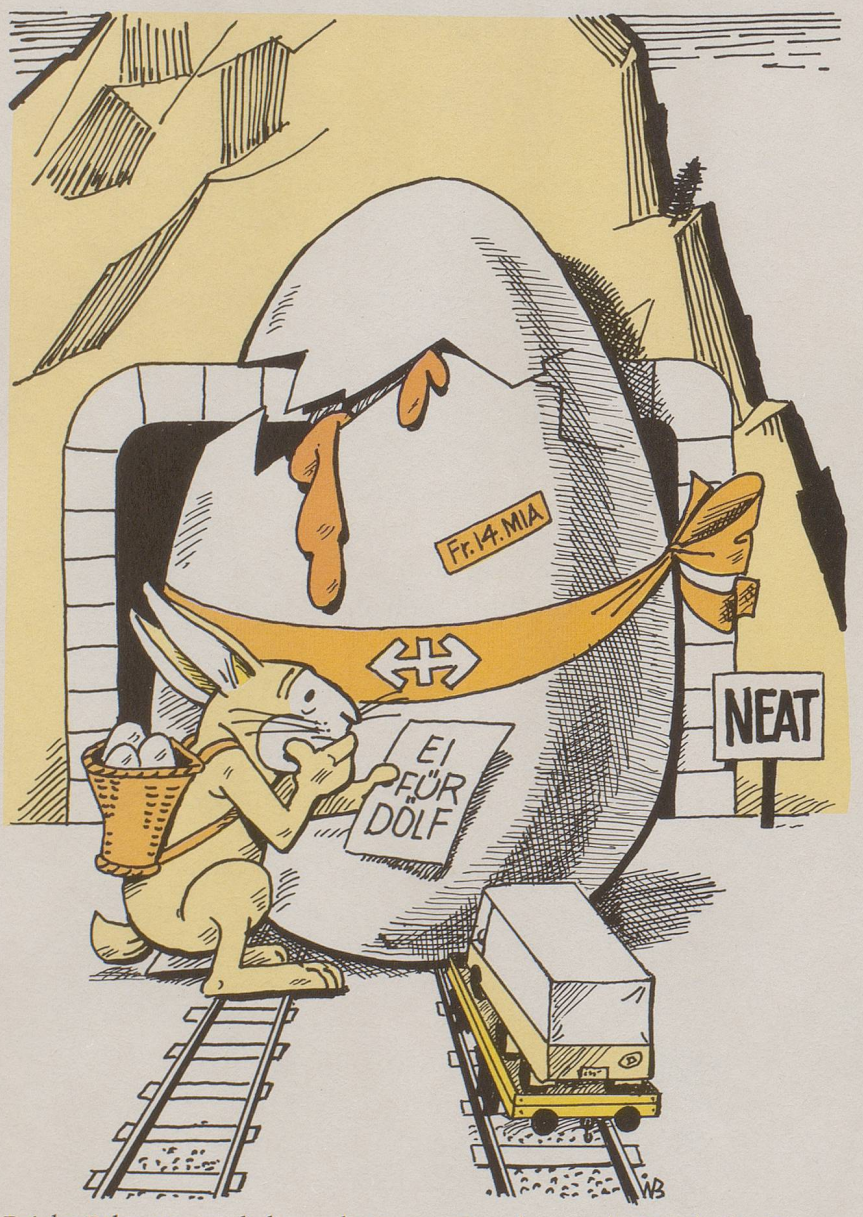
Markus Kutter

Die ab Nr. 1/1991 im *Nebelspalter* wöchentlich publizierten Gedichte von Markus Kutter und noch einige mehr sind nun unter dem Titel «Edelweiss und bunte Smarties» (Neue Schlager für die 700jährige Eidgenossenschaft) im Friedrich Reinhardt Verlag Basel in Buchform erschienen (ISBN 3-7245-0729-1)

Liebe Brüder und Schwestern im österlichen Geist, liebe Häsinnen und Hasen, liebe mümmelnde Hasenkinder

Wiederum stehen uns Tage bevor, die uns an die Grenzen treiben. Nicht nur an die Grenzen unserer Länder; die grüne Grenze an sich wäre uns ja auch kein unüberwindliches Hindernis, und vor einer Armee als Verstärkung der Grenzkontrolle fürchten wir uns nicht. Nein, wie Ihr alle wisst, sind's die Strassen, die unsere Reviere begrenzen. Ich meine aber meine erste Bemerkung, dass wir an die Grenzen getrieben werden, vor allem im übertragenen Sinn, liebe Artgenossen und -genossinnen, und Ihr wisst sicher, worauf ich anspiele. Es ist der unsägliche Stress, der auf uns zukommt und uns zur schieren Erschöpfung bringt. Ich frage Euch: Wollen wir uns das noch länger bieten lassen?

Damit ich nicht missverstanden werde: Die Verteilung der Eier in die Nester, von Kindern mit viel Liebe hergerichtet, diese Verteilung, wie sie unsere Grosseltern schon gemacht haben, übernehmen wir gerne. Aber was zu weit geht, geht zu weit. Eine Frage der Belastbarkeit, diesmal durchaus im wörtlichen Sinn gemeint. Hat sich nicht letztes Jahr eine ganze Hasenfamilie beim Transport eines neuen Videogeräts, ein Geschenk eines besonders phantasievollen Menschenvaters an seine Kinder, einen irreparablen Rückenschaden zugezogen?



Bei der Bahn 2000 explodieren die Kosten. Dazu kommt das Projekt der Neuen Eisenbahn-Transversale (NEAT) mit geschätzten 14 Milliarden Franken Aufwand. Werden wir uns das überhaupt leisten können?

«Mags ächt ine, das Ei für de Dölf?»

Häsinnen und Hasen,
wir müssen nein sagen, solange wir noch können. Wenn es von uns – wegen der Beschränkung unseres Lebensraums – schon weniger gibt, darf sich das Gesamtgewicht nicht jährlich erhöhen. Eine einfache Rechnung. Manchmal habe ich sogar das Gefühl, die Menschen wüssten unsere Dienste nicht nur nicht zu schätzen, nein, sorry, sie machen sich sogar über uns lustig.

Dies zeigt sich etwa in der Tatsache, dass sie einen Menschen, der sich nach uns benennt, zu einer Person ernannt haben, die gerade in diesen österlichen Tagen, wo viele Menschen wieder einmal zur Kirche gehen, viel zu sagen hat beziehungsweise zu sagen zu haben glaubt, doch wollen ihm nur wenige Menschen zuhören.

Liebe Mithasen und Mithäsinnen,
wir müssen uns angesichts dieser meiner unwidersprochenen Ausführungen fragen, ob wir uns weiterhin als billige Arbeitskräfte missbrauchen lassen wollen. Vielleicht sollten wir es einmal mit einem kleinen Streik versuchen?! Sollen die Hühner doch selber sehen, wie sie ihre Eier abbringen! Was? Etwas lauter bitte! Genau, das ist es! Versuchen wir, die Hühner auf unsere Seite zu bringen! Eigentlich ist's schon eine Frechheit des Menschengeschlechts, unseren armen Schwestern, den Hühnern, die Befruchtung ihrer Eier vorzuenthalten! Dass diese unbefruchteten, zumindest aber unausgebrüteten Eier auch noch als Fruchtbarkeitssymbole herhalten müssen, ist geradezu zynisch.

Nicht dass ich für die grosse Verweigerung oder gar eine Revolution plädiere, das widerspräche unserer friedlichen Natur. Aber eine mittlere Verweigerung täte wohl gut. Uns etwas rar machen, liebe Artgenossinnen und -genossen, noch rarer.

Ist Euch aufgefallen, wie die Schokolade- und Zuckerhasen heutzutage aussehen? Haben sie noch etwas mit unsereins zu tun? Sind das nicht Wesen aus Disneyland, vereinfacht aufs Kindchenschema? Machten wir uns noch rarer, wer weiss, in ein paar Jahren schon könnten die Menschen unsereins nicht mehr vereinnahmen für Kinderbescherungen; in ein paar Jahren müssten wir uns nicht mehr betroffen fühlen. Der Osterhase wäre zu einer ausgestorbenen Tierart geworden. Und wir hätten endlich wieder unsere Ruhe.

In diesem Sinne wünscht erholsame Ostertage

Moritz Lümmel-Mümmel, Oberhase